Ueber die Aufsatzthemata
für Primaner.

I.

Das Reglement für die Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler vom 4. Juni 1834 verlangt im §. 16 „einen prosaischen, in der Muttersprache abzufassenden Aufsatz, welcher die Gesammtbildung des Examinanden, vorzüglich die Bildung des Verstandes und der Phantasie, wie auch den Grad der stilistischen Reife in Hinsicht auf Bestimmtheit und Folgerichtigkeit der Gedanken, so wie auf planmäßige Anordnung und Ausführung des Ganzen in einer natürlichen, fehlerfreien, dem Gegenstande angemessenen Schreibart bekunden soll."

In Bezug auf die Wahl des Thema bestimmt §. 14, „dasselbe solle im Gesichtskreise der Schüler liegen; zu seiner augenblicklichen Behandlung auf eine dem Zwecke entsprechende Art sollen Verstand, Ueberlegung und Sprachkenntniß ohne specielle Vorstudien hinreichen, und es solle eine ausreichende Belehrung über dasselbe durch den vorgängigen Gymnasial-Unterricht vorausgesetzt werden können."

In der Circular-Verfügung vom 12. Januar 1856 aber — in Betreff der Ausführung des Abiturienten-Prüfungs-Reglements vom 4. Juni 1834 — heißt es im zweiten Absatz:

„Bei der Wahl der Themata für den deutschen . . . . . Aufsatz ist strenger als bisher die in §. 14 des Reglements enthaltene Bestimmung festzuhalten, daß nur solche Aufgaben zu wählen sind, welche in dem geistigen Gesichtskreise der Schüler liegen, und über welche eine ausreichende Belehrung durch den vorgängigen Unterricht vorausgesetzt werden kann, Alles aber von demselben ausgeschlossen bleibe, worüber die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abiturienten, ihrer Altersstufe gemäß, mit eigener Einsicht oder Erfahrung zu urtheilen nicht im Stande sind. Es ist ferner darauf zu achten, daß die Themata nicht zu allgemein gefaßt werden, sondern die Aufmerksamkeit auf ein bestimmt begrenztes Gebiet lenken. Durch strenge Festhaltung dieser Bestimmungen wird . . . . . der Zweck des deutschen Aufsatzes, nämlich die Ermittelung der Fähigkeit des Abiturienten, einen ihm bekannten Gegenstand mit eigenem Urtheile aufzufassen und wohlgeordnet in klarer, richtiger und gebildeter Sprache darzustellen, ... am sichersten erreicht werden."

In beiden Erlassen ist nur von denjenigen Aufsätzen die Rede, welche bei der Abiturienten-Prüfung verlangt werden sollen; nicht aber von denjenigen, welche während des Cursus der Prima als Termin- oder Klassen-Arbeiten angefertigt werden. Aber jeder Lehrer des Deutschen in Prima, für dessen amtliche Thätigkeit jene Erlasse maßgebend sind, wird seine Themata zu den deutschen Aufsätzen so zu wählen haben, daß die Leistungen seiner Schüler im Augenblicke der Abiturienten-Prüfung den Anforderungen der angezogenen Erlasse entsprechen. Mittelbar also erstrecken die §§. 14 und 16 der Instruction vom 4. Juni 1834 und der zweite Abschnitt der Circularverfügung vom 12. Januar 1856 ihre Wirkung auch auf diejenigen Themata, worüber die Primaner ihre deutschen Aufsätze zu schreiben haben.

II.

Es gibt Anstalten, deren Primaner zwei Arten von deutschen Aufsätzen anfertigen. Bei der ersten wird sämmtlichen Schülern der Klasse ein und dasselbe Thema gegeben; sie bearbeiten dasselbe entweder zu Hause in einem bestimmten, meistens acht- oder vierzehn-tägigen Termin (Termin-Arbeit), oder in einer bestimmten Anzahl von Stunden in der Klasse (Klassen-, auch Clausur-Arbeit). Zum mündlichen Vortrage gelangen die eben bezeichneten Aufsätze nicht. Das aber ist die Bestimmung der zweiten Art. Jeder einzelne Schüler erhält ein besonderes Thema, über welches er einen Aufsatz anfertigt und dem Lehrer einreicht. Nachdem dieser Kenntniß von demselben genommen, beziehungsweise denselben verbessert hat, wird der Aufsatz vor den versammelten Schülern der Klasse oder beider Primen vorgetragen.

Für die letztere Art hat der Lehrer eine größere Freiheit in der Wahl des Thema, weil er es nur der Kraft und dem Gesichtskreise des Individuums anzupassen hat. In Prima aber pflegt die geistige Entwicklung so weit fortgeschritten zu sein, daß die Unterschiede in der Befähigung der verschiedenen Schüler sehr ausgeprägt hervortreten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die besten Schüler tüchtiger Klassen werden bei einiger Nachhülfe über ein Thema, wie:

„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben," oder:
„Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit;"

oder auch:

„Zerbrich den Kopf Dir nicht zu sehr,
Zerbrich den Willen; das ist mehr —"

eine übersichtliche, klare, wohl zusammenhangende und selbst anziehende Arbeit liefern; die Mitschüler hören dieselbe mit Verständniß und finden sich angeregt; aber eine solche Arbeit selbst anzufertigen, wären die meisten derselben gar nicht im Stande. Ja, selbst den vorgetragenen, erklärten, verstandenen Aufsatz vermöchten nicht alle die irgend befriedigend nachzuschreiben, welche wohl im Stande sind, den für die Abiturienten-Prüfung verlangten Aufsatz vorschriftsmäßig zu bearbeiten.

Wo es sich also um die Wahl der Themata handelt, da gelten andere Gesetze für diese zum Vortrage bestimmten Einzel-Aufsätze, als für die allgemeinen Arbeiten ganzer Klassen.

III.

Die wissenschaftliche Seite der Gymnasial-Bildung verfolgt ein doppeltes Ziel, ein materiales und ein formales. Den Stilübungen im Deutschen könnte man bei oberflächlicher Beurtheilung geneigt sein nur die Aufgabe zu stellen, daß sie den Jüngling befähigten, die schriftlichen Arbeiten, welche sein künftiger Beruf von ihm verlangt, nach Form und Inhalt tüchtig zu liefern. Wenn das für den künftigen geistlichen Redner — er sei nur beispielsweise genannt — eine sehr umfassende Aufgabe ist, so würde für andere Stände — und man braucht nicht auf den Mathematiker als solchen hinabzugehen — nur eine sehr beschränkte Anforderung in derselben liegen. Die Stilübungen im Deutschen haben aber neben dieser, in gewissem Sinne praktischen, materialen Bestimmung eine andere, formale. Ja, sie sind, wie ihre Erzeugnisse den sichersten Maßstab für die allgemeine formale Bildung des Jünglings liefern, so auch selbst gerade das wichtigste formale Bildungsmittel.

Selbst das Erste, ihre Bedeutung als Maßstab der Bildung, ist bestritten worden; man hat es sogar als einen Fortschritt der Zeit bezeichnet, daß man in den deutschen Arbeiten jenen Maßstab nicht mehr finde. Aber es ist das einer jener

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fortschritte unserer fortschrittreichen Zeit, welche von den Zielen wahrer Bildung und Gesittung weiter abwärts führen. Wenn man einen Aufsatz gut nennt, der ein wirres Gemenge halbverstandener Gedanken mit „bunten Schlaglichtern" beleuchtet, und der in phantastischem Bilderwerke seinen Werth und seine Schönheit sucht, dann kann ein solcher „guter Aufsatz" nimmermehr als Zeugniß einer tüchtigen Bildung gelten. Wenn aber klare, sachgemäße Gedanken, lichtvolle Ordnung, richtige, würdige, angemessene, in lebendiger Anschaulichkeit durchsichtige Sprache als die Erfordernisse eines guten Aufsatzes bezeichnet werden, dann darf nach dem Maße, wie ihnen entsprochen wird, die formale Bildung des Abiturienten sicherlich bemessen werden. Die spätere Erfahrung wird das so gewonnene Urtheil regelmäßig bestätigen.

Für die Gewinnung jener formalen Bildung aber ist in Prima keine Beschäftigung bedeutender, als gerade die deutsche Stilübung. In Tertia, wohl auch noch in Secunda, mag man der Beschäftigung mit den alten Sprachen den ersten Platz einräumen, weil dort noch der Schüler, obwohl unbewußt, an der Hand der fremden Sprache in die Gesetze des Sprechens und also des Denkens eindringen, und dadurch eben selbst denken lernen muß; auf der andern Seite auch noch zu arbeiten hat, um sich die Muttersprache völlig anzueignen. Ist das aber im Wesentlichen erreicht, dann tritt in Prima das Thema zum deutschen Aufsatz an ihn heran und verlangt scharf gefaßt, genau durchdacht, klar zergliedert, in seinen Theilen gründlich behandelt, durch Beispiel, Erfahrung und Zeugniß belegt, und in fließender, würdiger, den Leser anziehender Sprache ausgeführt zu werden. Zu solcher Leistung aber müssen Verstand, Gedächtniß, Phantasie und Sprachsinn gleichzeitig aufgeboten werden, und mit Anstrengung und Leichtigkeit zugleich in einer durch wechselseitige Beschränkung geregelten Freiheit arbeiten. Da gilt es ein Zusammenwirken der gesammten intellektuellen und ästhetischen Befähigung, wie bei keiner andern Arbeit des Primaners, ja des Menschen überhaupt. Und selbst die Willensthätigkeit muß hier Ausdauer und Treue entwickeln, wie selten anderswo, — wenn der Jüngling wirklich leisten will, was er zu leisten im Stande ist.

Diesen hohen Gewinn jedoch kann der Schüler nur dann aus seinem deutschen Aufsatze ziehen, wenn das Thema, welches er bearbeitet, an sich für jene gemeinsame Uebung der geistigen Fähigkeiten geeignet ist, und wenn der Schüler von dem Standpunkte aus, auf welchem er steht, demselben eine klare, scharf bestimmte Aufgabe entnehmen und diese sachlich und sprachlich bewältigen kann.

Daraus ergibt sich, wie hochwichtig die Wahl des Thema ist. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV.

Wer je aus Juvenals Gebete, ut sit mens sana in corpore sano (vgl. das gleichbedeutende Gebet des Horaz, B. I. Od. 31, V. 17—19), eine Behauptung gemacht und seinen Schülern zu beweisen gegeben hat, esse mentem sanam in corpore sano, der wird bei der Correctur der Arbeiten gefunden haben, daß er sich selbst eine Ruthe gebunden, als er dieses Thema wählte. Der Schüler wird nach Gründen gesucht und einen Beweis geliefert haben; dieser Beweis aber wird weit über sein Ziel hinaustragen und innerlich haltlos sein, weil eben jener Satz eine Wahrheit berührt, aber selbst nicht wahr ist in seiner Allgemeinheit. Mancher Schüler wird daheim vielleicht eine kränkelnde Mutter oder Großmutter haben und ihr trotz des corpus non sanum einen sehr gesunden Sinn und ein sehr warmfühlendes Herz mit vollem Rechte zulegen; und nun soll er beweisen, daß Letzteres nicht der Fall sei. Das bringt ihn in eine Mißstimmung und Verwirrung, deren Spuren seine Arbeit sichtlich an sich tragen wird. Der Lehrer aber muß all' das Verworrene, Unzutreffende, Unrichtige aufsuchen, nachweisen, wo möglich verbessern. Er hat dem Schüler und sich eine sehr ermüdende und obendrein sehr undankbare Arbeit aufgeladen — und Alles das, weil er ein schiefes, nur theilweise wahres Thema gewählt hat.

Ganz ähnlich möchte es gehen mit dem Satze, der französischem Boden entwachsen ist: L'homme est aussi grossier que sa nourriture. Er ließe sich erörtern; man könnte eine gewisse Wahrheit in ihm nachweisen; — aber eine Prima könnte es nicht.

Wo das Thema in Form eines allgemeinen Satzes ausgesprochen ist, da muß es auch allgemein wahr sein: sonst kann die erste Anforderung an die Arbeit, die der innern Wahrheit, nicht erfüllt werden; der Schüler wird sogar das Gefühl haben, daß er subjectiv Unwahres niederschreibt. Soll dagegen derselbe einen Satz prüfen, das Wahre und das Unrichtige hervorsuchen, die Grenzen der Wahrheit desselben bezeichnen, so muß das im Thema ausgesprochen oder bei Besprechung der Aufgabe bestimmt hervorgehoben werden. Außerdem aber ist wohl darauf zu sehen, ob die Kräfte der Klasse für diese Prüfung und Grenzbestimmung auch ausreichen. Und hier ist ein Irrthum des Lehrers leicht möglich. Es ist ein unter Umständen sehr zutreffender Spruch: Vox populi, vox Dei; mit eben diesem Spruche ist gar viel Unfug getrieben. Nun gab ein Lehrer einst — nicht einer Prima, sondern einem einzelnen, sehr tüchtigen Primaner — diesen Spruch zu bearbeiten, besprach denselben,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ließ sich die Disposition vorlegen, und erhielt eine Arbeit, welche mit angestrengtem Fleiße angefertigt war. Er fand so Manches an derselben auszusetzen, daß er dieselbe nur als „in Anbetracht der Schwierigkeiten des Thema anerkennenswerth" bezeichnen konnte. Er arbeitete nun selbst das Thema aus, fand es aber gerade bei dieser Arbeit so schwer, daß er seitdem nie den Muth gehabt hat, dasselbe wieder einem Primaner aufzugeben. — Und doch scheint es bei dem ersten Anblick gar nicht über die Fassungs- und Darstellungskraft des Jünglings auf der bezeichneten Stufe hinauszuliegen. —

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit einer Anzahl von Aufgaben, welche für den bezeichneten Kreis wohl benutzt werden. Beispielsweise sei der so schöne und so wahre Spruch des Horaz genannt: B. 3. Od. 29, 29. 30. Prudens futuri temporis exitum caliginosa nocte premit Deus. Ein Kind ahnt die Wahrheit dieses Satzes in dem Sinne, in welchem er von dem Dichter verstanden wird, und der Jüngling — der begabte zumeist — verzweifelt bei der Bearbeitung desselben. Denn er kann und will sich nicht mit dem Gedanken begnügen: Es ist ein Glück, daß der Mensch nicht all das Leid voraussieht, welches noch über ihn kommen wird. Vielmehr wird er untersuchen, welchen Einfluß die Kenntniß der Zukunft auf das Handeln ausüben würde; es wird die Frage auftauchen, wie es denn wäre, wenn Gott nicht blos die reale Zukunft ihm aufgeschlossen hätte, sondern auch die bedingt mögliche, also die Folgen seiner verschiedenen, bei freier Wahl möglichen Entschließungen. Einen solchen Blick in die Zukunft wird er nicht als unzuträglich ansehen können; er wird aber zugleich fühlen, daß er diesen Blick dem Menschen nicht wünschen darf, ohne denselben in gewisser Richtung allwissend zu wünschen, d. h. sein Mensch-sein weg zu wünschen. Er wird eben deshalb die Grenze der Schleierlüftung zu bestimmen suchen, welche dem Menschen einerseits zuträglich, andererseits als Menschen ihm verstattet wäre. Weil er aber diese Grenze festzustellen nicht vermag, darum wird er an der Arbeit verzweifeln.

Wenn wirklich in logischer Correctheit der Hauptwerth der Schülerarbeiten liegt, dann wird der Lehrer jede Aufgabe fern halten müssen, bei der es dem Schüler nicht möglich ist, zur vollen Klarheit der in Rede stehenden Begriffe und Gedanken durchzudringen.

V.

Der Lehrer des Deutschen, zumal in Prima, ist am meisten in der Lage, die verschiedenen Fähigkeiten durch die von ihm geleiteten Arbeiten anzuregen und den Gesichtskreis des Jünglings zu erweitern. Ob Verstand, ob Herz und Sinn, ob

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Phantasie die größte Thätigkeit entfalten sollen, hat der Lehrer in der Hand, theils durch die Wahl des Thema, theils durch die Anleitung, welche er zur Bearbeitung desselben gibt. Wie es mit der letzteren gehalten wird, darüber ist ein umfassendes Urtheil nur Wenigen vergönnt, die sich in besonders günstigen Stellungen befinden. Was aber die Wahl der Themata angeht, so sind dieselben aus den Programmen der meisten höhern Lehranstalten ersichtlich. Eine aufmerksame Prüfung derselben zeigt, daß manche Lehrer eine entschiedene Anregung der Phantasie und eine möglichst freie Thätigkeit des Schülers erstreben. Auf dieses Ziel scheint eine Anzahl von Aufgaben berechnet zu sein, welche in Form eines dichterischen Spruches gegeben werden. Es ist wahr: schon ihre Form, Reim, Rhythmus und Bild ziehen den Jüngling an; er geht gern an die Arbeit, weil ihm nicht gleich anfangs die Kälte lebloser Begriffe entgegenschauert.

Rückert's Vierzeile:

Willst Du, daß wir mit hinein
In das Haus Dich bauen,
Laß es Dir gefallen, Stein!
Daß wir Dich behauen,

mit ihrem ebenso wahren als klaren Gedanken wird von einigermaßen begabten Schülern gern bearbeitet werden; jedenfalls lieber, als das Thema: Nur Der wird ein tüchtiges Mitglied der Gesellschaft, der sich auch den schmerzlichen Einwirkungen der Erziehung nicht entzieht.

Ein Gleiches dürfte von dem Spruche gelten:

Es fülle Jeder seinen Platz;
Und wer zum Eckstein nicht ersehen,
Dem sei's der Ehre schon genug,
Als Mauerstein im Bau zu stehen.

Aber nicht alle Aufgaben dieser Art, welche Primaner gegenwärtig zu bearbeiten erhalten, vereinigen gleiche Wahrheit und Klarheit in sich. Wenn Seume's Wort: „Böse Menschen haben keine Lieder", erwiesen werden soll, so muß das Wort böse in Schranken eingezwängt werden, welche Trunkenbolde, Ehebrecher und Räuber ausschließen; und wenn jener Spruch Schiller's: „Frei geht das Unglück durch die ganze Erde", dem man zur Ehre der Menschheit die vollste Wahrheit wünschte, irgend haltbar erscheinen soll, so muß man mehr als die letzten siebenzehn Jahre aus der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geschichte Europa's auslöschen, und dem Sprüchworte: „Wer das Unglück hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen", nur einen sehr beschränkten Sinn beilegen.

Auch die Verse Rückert's, welche man oft bei Schlußakten behandelt findet:

Vor Jedem steht ein Bild
Deß, was er werden soll;
So lange er das nicht ist,
Wird nicht sein Friede voll,

haben, zumal als Thema einer Klassenarbeit, ihre Bedenken. Ganz abgesehen davon, daß es gewiß nicht christlich-pädagogisch ist, den Jüngling glauben zu machen, irgend eine Stellung als solche könne ihm „vollen Frieden" schaffen, kann man auch sicherlich nicht behaupten, daß vor dem inneren Auge eines jeden Jünglings schon ein Bild dessen stehe, was er nach Gottes Plan werden soll; man müßte denn sagen wollen, es stände zwar da, sei aber noch in undurchdringliche Schleier eingehüllt. Unläugbar führt eine unsichtbare Hand manchen Jüngling einem Ziele entgegen, von dem er lange Zeit auch nicht eine leise Ahnung hat. Und der Primaner, den man diese Aufgabe bearbeiten läßt, fühlt — das lehrt die Erfahrung — auch recht wohl, daß in dem Worte Jedem des obigen Spruches eine zu weit gehende Behauptung liegt, deren Beweis er nicht anzutreten wagt, und die doch mit zu dem Kerne des Spruches gehört.

Nun darf zugestanden werden, daß tüchtige Begabung solche Schwierigkeiten überwinden kann, ja daß es zur Uebung derselben dienlich sein kann, solche Schwierigkeiten vorzulegen; aber daraus folgt nur, daß solche Themata sich für Einzelne eignen können. Ganze Klassen haben solche Begabung nicht. Klassen-Arbeiten über jene Aufgaben werden durchweg nur unbefriedigende Ergebnisse liefern. Jede Arbeit sollte den Schüler vorwärts führen; Themata, wie die bezeichneten, werden bei einem Theile der Schüler gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen.

VI.

Es liegt aber in jenen Sprüchen noch eine andere Gefahr; sie enthalten oftmals nicht eine scharf begrenzte Aufgabe; der Schüler weiß oft gar nicht, was er eigentlich darstellen, entwickeln oder beweisen soll. Beispielsweise mögen hier die Sprüche genannt werden:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hast Du treu die Pflicht gethan,
Blickt Dich die Freude segnend an;

und:

Was vergangen, kehrt nicht wieder;
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

Darüber läßt sich sprechen, läßt sich gewiß manches Schöne sagen. Der Schüler aber weiß sich nicht in scharfen Begriffen festzustellen, was denn nun ein solches Thema von ihm verlange. Eben deshalb wird eine scharfe, innerlich begründete Disposition sich ihm nicht ergeben. Vielleicht macht er sich eine willkürliche und arbeitet darnach; vielleicht läßt er aber auch einen Augenblick an sich herantreten, wo er in Fluß zu kommen hofft, weil eben die Arbeit fertig sein muß, und bringt dann eine Reihe von Gedanken zu Papier, die allerdings eine gewisse Verbindung mit dem vorliegenden Spruche haben, von einem klar überschauten, klar durchdachten, klar durchgeführten Aufsatze aber gar weit entfernt sind. Solche Arbeiten aber sind in wissenschaftlicher Hinsicht im Allgemeinen nachtheilig und in Betreff der Charakterbildung entschieden gefährlich.

Unsere Zeit leidet — Zeuge dessen so viele unserer Dichter seit der romantischen Schule und so viele Erscheinungen der Zeitgeschichte — an einem Mangel an Klarheit der Ideen, und es ist die wichtigste Aufgabe des Lehrers, gerade diesem Uebel entgegenzuarbeiten. Dazu bieten die klassischen Studien und die Mathematik die schönsten Hülfsmittel. Allein die durch dieselben gewonnene formale Bildung muß der Jüngling in seinem eigenen Denken auch anwenden, praktisch verwerthen, gleichsam sich selbst aneignen. Deshalb muß der Aufsatz des Primaners, der hier eben die allerhöchste Bedeutung hat, ihm eine scharf umrissene Aufgabe, am besten Frage, vorlegen. Es darf darin kein Begriff sein, den er nicht, ehe er an die Ausarbeitung geht, ganz scharf bestimmen könnte. Nur dann ist es möglich, daß er seinem Lehrer, oder doch sich selbst, eine logisch begründete und wohlgeordnete Disposition vorlegt; und nur auf dieser Unterlage kann ein klarer Aufsatz aufgebaut werden. Das fühlt auch der Schüler. Man lese ihm vor der Arbeit einen Musteraufsatz vor, und er wird sich eher darüber beklagen, als Dank wissen. Dagegen aber ist man seines frohen Dankes immer gewiß, wenn man ihm zu einer scharfen, klaren Disposition verhilft. Der nach derselben ausgearbeitete Aufsatz wird durchweg Klarheit der Begriffe, wenigstens Streben nach derselben zeigen, und damit die geistige Klarheit des Jünglings überhaupt fördern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wo dagegen sogleich von vorn herein die Gegenstände sich dem Schreibenden nur in Nebel, in schwankenden Umrissen zeigen, wo er vielleicht im Anfange noch nicht weiß, was eigentlich das Ergebniß seiner Arbeit sein soll, wo er erst während des Schreibens sich klar werden will, da muß — der Wille des Lehrers mag noch so gut sein — solches Thun die Ueberwucherung der Phantasie und die Verschwommenheit der Begriffe nothwendig befördern. Und diese befördern, ist zu jeder Zeit eine schwere Verantwortung; und nun erst in einer Zeit, wo auf den wichtigsten Gebieten die Begriffe so heillos verworren sind, wie in der unsrigen. —

So steht es mit der wissenschaftlichen Seite der Sache; aber selbst die Charakterbildung ist sehr wesentlich dabei betheiligt. Wie oft man auch das Wort nachgesprochen hat, es bilde sich ein Charakter in dem Strom der Welt, so bleibt es doch wahr, daß ein Charakter, eine dauernd von Grundsätzen bestimmte und geleitete Willensrichtung, sich nur durch eine Kette treuer Pflichterfüllungen bildet, wodurch es dem Menschen zu einer Art von zweiten Natur wird, nicht Gefühl und Launen, sondern die Stimme der Vernunft, des Gewissens und der Pflicht in allem seinem Thun und Lassen zu befragen und zu befolgen. Für solche Uebung in treuer Unterordnung seines Willens unter das Gesetz hat der Zögling einer höhern Bildungsanstalt allerdings manche Gelegenheit; jede seiner Arbeiten ist hier von Bedeutung, aber die freieste, der deutsche Aufsatz, von der größten, weil sie eben am meisten eigene Thätigkeit erfordert. Je mehr und je häufiger Inhalt und Form seiner Arbeiten seiner Willkür und seiner Phantasie das freieste Feld bieten, um so weniger wird von dieser Seite für Erstarkung seiner Willenskraft geschehen. Je schärfer dagegen die Grenzen für Inhalt und Form gezogen sind, um so mehr wird jede vollendete Arbeit den Willen erstarkt haben, wenn anders die Aufgabe so gewählt war, daß sie eine wirkliche Geistesanstrengung verlangte. Auch da wird Göthe's Wort sich bewähren: Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Der letzte Gedanke mag Manchem als eine arge Uebertreibung vorkommen; aber er ist, wie alles Vorhergehende, der Ausfluß einer vierzehnjährigen Beschäftigung mit den deutschen Arbeiten von Primanern. Man fasse ihn einmal in's Auge und vergleiche die Ergebnisse der Bildung und Erziehung zu den Zeiten, wo man schärfere, begriffsmäßigere Aufgaben vorlegte, mit den Ergebnissen des gegenwärtigen Verfahrens. Vielleicht wird eine, bis in hohe Regionen hinein, gemachte Erfahrung zu Gunsten der vorstehenden Bemerkungen Zeugniß ablegen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VII.

Zum Schlusse möge hier ein Theil von einem Briefe Platz finden, der vor einer ziemlichen Reihe von Jahren geschrieben wurde. Schreiber und Empfänger hatten die oberen Gymnasialklassen gemeinschaftlich zurückgelegt. Dieses Verhältniß wird einzelne Ausdrücke des Briefes erklären und hoffentlich entschuldigen. Abänderungen würden die Ungezwungenheit des Gedankens beeinträchtigt haben.

Hier also der Brief:

. . . . . Uebrigens habe ich bei unserer ganzen Aufsatzmacherei ein großes Bedenken. Nachdem wir über den Standpunkt der Erzählungen und Beschreibungen hinausgekommen sind, haben unsere Themata sehr häufig etwas Schwankendes, Unbestimmtes, Verwirrendes. Wenn der Schüler uns fragt: Was soll ich eigentlich schreiben? Was soll ich beweisen? — so stutzen wir oft und wissen kaum mehr zu sagen, als: Schreibe Deine Gedanken über diesen, jenen Punkt.

Anders die Alten! anders selbst noch wir in unserer Jugend. Gehe alle die Themata durch, welche wir in Prima behandelt haben, so wirst Du in ihnen entweder eine bestimmte Frage vorgelegt finden oder einen bestimmten Satz zum Beweisen aufgegeben. Das waren manchmal dürre Gegenstände; für Herz und Gemüth mochte manchmal wenig abfallen; aber — auf das bestimmte, klar vorschwebende Thema bezügliche Gedanken sammeln, ordnen, verarbeiten und klar darstellen, das lernten wir. Und ich glaube fast, damit wurde mehr gewonnen, als mit unseren jetzigen umfassenderen, gefühligeren, freieren, tönenderen, geistreicheren, aber auch wirreren, vagirenderen Aufsätzen. Mehr geregelt wurde gewiß früher der Geist, mehr auf das Positive und Objective gelenkt, mehr zur Demonstration angeleitet, ja auch mehr zum Gehorsam angeführt. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß die jetzige Methode zur Beförderung des allerorts wuchernden Subjectivismus ihr ehrliches Theil beiträgt. Wenn wir einen Kronthaler seine Geschichte erzählen lassen, dann arbeitet doch im Grunde die Phantasie mit rein subjectiver Willkür, und es können zwei Bearbeitungen dieses einen Thema sehr weit auseinandergehen. Wenn wir dagegen über den „Ursprung der Orakel", über „die Heiligkeit des Eidschwurs bei den Römern", über „die Schule als Vorbereitung auf das Leben im Staate" schrieben, da blieb allerdings dem eigenen Gedankenschaffen Raum genug übrig; aber das Feld, welches durchwandelt werden mußte, lag im Ganzen scharf gezeichnet da.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sollten wir nicht auf die alte Methode zum Theile wieder zurückgreifen müssen? Sollten nicht jene freieren Arbeiten im Ganzen mehr einem Alter angehören, welches über die Gymnasialjahre hinausgeht? Sollten wir nicht in der Wahl solcher Aufsätze dadurch gefehlt haben, daß wir den Hauptzweck der Gymnasialbildung nicht scharf im Auge behalten haben? Allerdings handelt es sich bei derselben um die Weckung aller Anlagen. Aber die alte Methode richtete sich — in den drei oberen Gymnasial-Klassen — vorzugsweise an das ruhige Denkvermögen, die neue an Geist und sprudelnde Phantasie. Welches Vermögen sollte nun am meisten der Weckung bedürfen? welches am meisten der Zügelung. Wenn der begabte Jüngling nach älterer Weise ausgebildet ist, so ist schwerlich zu befürchten, daß ihm der Quell der Gedanken und der Bilder verstopft sei, und daß Phantasie den Gedanken nicht in angemessene, ansprechende Form einkleide. Im entgegengesetzten Falle aber, fürchte ich, wird es um Klarheit, Schärfe, Uebersichtlichkeit, ja um die innere Wahrheit der dargestellten Gedanken schlimm aussehen. Es scheint mir, als ob die Physiognomie unserer Silbernen-Zeitalters-Literatur nicht wenig Zeugniß für diese Anschauung ablegt. — Vergleiche einmal die Aufgaben Kehrein's und Bone's mit denen des alten Falkmann, der leider nur zu selten geworden ist — und betrachte Dir einmal recht genau eine aphthonianische Chrie, und dann sage mir, ob darin nicht eine wichtige Anleitung zur Kunst der Künste liege. — Und das erziehliche Element übersieh' ja nicht! —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf